

Andeutung auf, daß er sich auf ein bald bevorstehendes Ende gefaßt halten müsse. Er empfing öfters mit großer Andacht die heiligen Sakramente und verschied nach kurzem Krankenzug von nur einigen Tagen im 81. Lebensjahre im Frieden des Herrn.

Einsiedeln.

P. Odilo Ringholz.

Ein Gedenkblatt zur Einweihung der Kollegienkirche in Salzburg vom Jahre 1707. (Siehe die Reproduktion als Einschaltblatt.) Nahe an hundert Jahre bestand die Alma Benedictina im Hochstifte Salzburg und sie besaß noch kein würdiges Gotteshaus. Die Frequenz von Seite der Studenten hatte in ungeahnter Weise zugenommen. Der Frieden, dessen sich das Salzburgerland schon lange erfreute, war günstig für die Entwicklung seiner Universität. Um das Jahr 1700 sind an 1560 Studenten in Salzburg nachweisbar. Es ist daher nicht zu wundern, wenn der Landesfürst und Erzbischof Johann Ernest Graf Thun es als Ehrensache ansah, das Kollegium, wie die Studienanstalt kurz hieß, mit einer genügend großen Kirche zu versorgen.¹⁾ Er gibt daher in seinem Decretum proprium vom 6. Oktober 1694 kund: „Demnach wir zum öfteren betrachtet und zu Gemüte geführt, was maßen sich nicht allerdings gezieme, daß bey dem allhiesigen Collegio und Universität der PP. Benediktiner das heil. Meßopfer und andere Gottesdienste auf jenem Saal gehalten werden, allwo man sonst die Comödien und andere Profana zu exhibieren pflegt, also haben Wir . . . gnädigst resolviert, an einem bequemen Orth daselbst ein förmliche Kirchen zu dem Ende erbauen zu lassen, damit furohin darinn die Divina gebührend verrichtet werden mögen.“²⁾ Kein geringerer als J. B. Fischer von Erlach, kaiserlicher Baudirektor in Wien, lieferte dem Erzbischof die Pläne zum Baue der neuen Kirche. Als Platz wurde derselben ein noch freier Raum zwischen dem alten Studiengebäude und dem gräflich Kuenburgischen Langen-Hof angewiesen. Am 1. Mai 1696 fand die feierliche Grundsteinlegung durch den Abt Edmund Sinhuber von St. Peter statt. Der Bau selbst ging rasch vorwärts. An demselben hatten der Hofsteinmetz Sebastian Stumpfegger und der Hofmaurermeister Hans Gruber wesentlichen Anteil. Nach einem Dezennium

¹⁾ S. Otto von Wallpach, Kurze Baugeschichte der Kirchen, Salzburg 1882, S. 87–88. Am Schlusse ist die ältere Literatur verzeichnet.

²⁾ S. Friedr. Pirckmayer, Notizen zur Bau- und Kunstgeschichte Salzburgs, in Mitteilungen der Gesellschaft f. S. Landeskunde 43. Ver.-J. (1903), S. 221–226.

stand die Kirche zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariens im ganzen und großen vollendet da. Von den vielen Bauwerken des genannten Erzbischofes war dieses eines der letzten und zwar sein größtes. Die Aeußerung des Dankes von Seite der Universität war daher sehr begreiflich. Sie zeigte sich ganz besonders in den Festlichkeiten, welche aus Anlaß der Einweihung am 20. November 1707 und in den nachfolgenden 8 Tagen abgehalten worden sind. Dieselben sind in einem eigenen, nun seltenen Buche, *Dedicatio Ecclesiae Academicæ* — ohne Name, 1708 bei Joh. Mayr in Salzburg gedruckt, mit 188 Seiten — beschrieben.¹⁾ Nach diesem, sowie nach den Aufschreibungen im Stiftsarchive zu St. Peter, überreichte der Abt dieses Hauses, Placidus Mayerhauser, am ersten Tage der Festlichkeiten als Assistens perpetuus der Universität eine Dankadresse, gedruckt „in Median-Folio und mit 8 Kupffern gezürt unter dem Titul *Templum Virtutis Thunnianæ*.“

Eine besondere Gabe und Ueberraschung bot der gleichzeitig überreichte Kupferstich, von dem hier mehreres. Derselbe hat die Größe von 114 × 82 cm und ist als oberer Teil eines sog. Thesenblattes gedacht. Die Zeichnung stammt von dem Mondseer Laienbruder Fr. Aemilianus Roesch O. S. B., der seinerzeit als Maler von sich viel reden machte.²⁾ Das Blatt wurde in Augsburg von Joh. Ulrich Kraus in reiner Stichelmanier gestochen und dürfte letzteres an 400 Gulden gekostet haben. Eine Rechnung darüber kam noch nicht zum Vorschein. Die Kupferplatte selbst ist noch erhalten. Sie fand für ein Maria Hilf-Bild in der stiftischen Propsteikirche zu Wieting in Kärnten ihre Verwendung. Die Darstellung faßt eine große Ansicht des Kircheninneren im Durchschnitt des Kuppelzenithes, die Ansicht der Hauptfassade, eine äußere Seitenansicht und einen verkleinerten Grundriß in sich. Wie weit hiezu die Aufrisse des Meisters Fischer von Erlach benützt worden sind, läßt sich nicht erweisen. Fischer plante am Schlusse seiner Bautätigkeit in Salzburg die Herausgabe eines Kupferwerkes auf 12 „halbe Regal-Platt“ gegen 60 fl. Honorar für die Zeichnung. Tatsächlich sind bereits drei Kupfer gefertigt und 1709 nach Salzburg eingeschickt worden. Allein Erzbischof Franz Anton Graf Harrach ließ das Werk nicht weiter „prosequieren.“ Die Draperie mit den von Putti gehaltenen Wappen des Landes Salzburg und der gräflichen Familie Thun, also das Rahmenwerk, sind gewiß Zutaten des Klosterbruders. Auf den

¹⁾ Zitiert und benützt von J. T. Zauner, *Neue Chronik, Salzburg 1818*, 9. Teil S. 414 ff.

²⁾ S. P. Pirm. Lindner, *Das Probeßbuch der Benediktinerabtei Mondsee*, Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 1905, Nr. 342.

Tafeln befinden sich Weiheschriften mit überschwänglichen Lobeserhebungen auf den Erzbischof und seinen Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge, Franz Anton. Es wird auf die geistlichen Gnaden, welche die Kirchweihe mit sich brachte, auf die nachfolgenden Feste, auf die Anwesenheit so vieler Kirchenfürsten, auf die feierlichen Doktor-Promotionen jener Tage hingewiesen. „Haec tamen omnia vicit celsissimi fundatoris gratia, dum spectavit.“ Von den beiden kleineren Tafeln enthält die eine die Widmungsinschrift auf den Erzbischof mit seinem ganzen Titel, als dem munifizenten Patron und Stifter, die andere bringt den besonderen Dank des Abtes Placidus zum Ausdruck. Hanc basilicam impensis reverendissimi et gratiosi domini Placidi in celeberrimo etc. monasterio ad S. Petrum Salisburgi abbatis aeri incisam ad gratianum tholum et suae celsitudinis aras ceu grati Benedictini animi devotissimi anathema ac perpetuam tantae munificentiae memoriam anno MDCCVII. XX. Nov. id est ipsa dedicationis die subjectissime suspendit D. D. D. universitas Benedictina Salisburgensis.

Das ganze Werk macht einen vorzüglichen Eindruck. Mit Recht äußerte sich Alois Riegl in seinem Vortrag über Salzburgs Stellung in der Kunstgeschichte betreffs der Kollegienkirche: „Kunstgeschichtlich betrachtet, bildet sie das interessanteste Kunstwerk in Salzburg. Betritt man das Innere, so hat man Mühe zu erkennen, daß man sich in einem Zentralbaue befindet, so sehr macht sich ein Tiefdrang und ein Hochdrang geltend.“¹⁾ Die bisher stark empfundene Leere, hervorgerufen durch die doppelten Nischenreihen im Hauptschiffe, ist nun behoben, da der jetzt regierende Kardinal Fürsterzbischof Johannes dieselben mit Marmorstatuen aus der Hand des Bildhauers Joh. Piger versehen läßt.

S.

P. J. Strasser.

¹⁾ Vgl. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 45. Ver.-J. (1905), S. 20.